

Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung

Barton, A. H. & Lazarsfeld, P. F. (1984): Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung. In: Hopf, C. & Weingarten, E. (Hrsg.), Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Klett-Cotta

Qualitative Forschung hat - bis auf wenige Ausnahmen - nicht die Funktion etwas über die Gesicherheit einer Theorie auszusagen; die exakte Prüfung von Theorien obliegt der quantitativen Forschung mit der statistischen Analyse der Beziehung zwischen Variablen. Qualitative Forschung erfüllt ihre wesentlichen Funktionen deshalb im Vorfeld einer quantitativen Untersuchung: Dabei geht es um "Beobachtungen, die Probleme aufwerfen, die Formulierung deskriptiver Kategorien und das Aufdecken möglicher verursachender Faktoren oder Ursachenketten für ein bestimmtes Verhalten. Diese Verfahren sind geeignet, spätere quantitative Forschung anzuregen und thematisch zu präzisieren; darüber hinaus legen sie die Dimensionen und Kategorien an den Seiten der Tabellen fest, in die dann die quantitative Forschung die tatsächlichen Häufigkeiten und Maßzahlen eintragen kann." (69-70) Für die Bestätigung von Theorien wird die qualitative Forschung nur dort interessant, wo die für die Anwendung quantitativer Methoden notwendige Standardisierung an ihre Grenzen stößt: bei der Bestätigung sogenannter Trend-Theorien.

1. Das methodologische Problem

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit ist: "Was kann ein Forscher tun, wenn er sich mit einem qualitativen Datenkörper konfrontiert sieht, der aus einzelnen, konkreten, detaillierten, nichtmetrischen Deskriptionen von Menschen und Ereignissen besteht, die aus direkten Beobachtungen, Interviews, Fallstudien, historischen Darstellungen und Aufzeichnungen der Teilnehmer gewonnen wurden?" (42) Die systematische Analyse qualitativer Verfahren soll erreicht werden durch ein "Kodifizieren" von Forschungstechniken, eine "Explikation" des praktischen Tuns der Forschenden.

2. Die Analyse von Einzelbeobachtungen

Qualitative Studien zeichnen sich zumeist durch einen besonderen Typus von Datenmaterial aus, den Barton & Lazarsfeld die *überraschende Beobachtung* nennen. Beispielhaft sind Leute genannt, die meinen durch die bezugslosen und trivialen Informationen aus Quiz-Sendungen ein Bildungserlebnis zu erfahren, oder Eingeborenen-Stämme, die ihre alternden Häuptlinge töten. Das Gemeinsame dieser auf verschiedenen Ebenen liegenden Beobachtungen / Daten sind die "überraschenden Sachverhalte". Diese Phänomene können auf zweierlei Arten nützlich sein: (1) das Vorhandensein eines Phänomens kann neue Fragen oder Probleme aufwerfen, die zu weiterer, systematischer Forschung animieren; (2) "in qualitativen Untersuchungen [können wir] einen Indikator für eine bestimmte umfassende Variable finden, die wir gerne untersuchen würden, jedoch nicht unmittelbar messen können." (44)

2.1. Beobachtungen, die Sachverhalte problematisieren

Barton & Lazarsfeld beschreiben drei Sorten überraschender Sachverhalte: (1) diejenigen Beobachtungen, die wir weder mit unserem Alltagswissen einordnen können noch theoretisch (unmittelbar) herzuleiten vermögen, (2) Beobachtungen, die einfach "neu" sind und (3) Beobachtungen bzw. Daten, die bereits vorhandene Erfahrungen unter einem neuen Etikett bzw.

Begriff zusammenfasst und sie damit als untersuchungswürdiges "soziales Objekt" (vgl. S. 44) erkennbar macht. Die Beobachtungen können dabei zu einer Suche nach kausalen Erklärungen oder zur Untersuchung von Folgewirkungen des beobachteten Phänomens führen (46). Für den auf den ersten Blick paradox erscheinenden Versuch, "überraschende Beobachtungen" planmäßig herbeizuführen, wird die Untersuchung von Abweichlern, Extremfällen oder reinen "idealtypischen Fällen" empfohlen.

2.2. Beobachtungen, die Indikatoren liefern

Ausgehend von der Annahme, dass auch ein Phänomen Spuren hinterlässt, das selber nicht direkt beobachtet werden kann, können bestimmte Beobachtungen als Indikatoren für die Existenz des Phänomens gewertet werden. Besondere Aufmerksamkeit erhalten qualitative Indikatoren in folgenden Situationen:

- (1) "Situationen, in denen qualitative Belege die sonst einfach zu erhaltenden statistischen Informationen ersetzen, die sich auf vergangene historische Epochen und unzugängliche Länder beziehen." (49)
- (2) "Situationen, in denen qualitative Belege verwendet werden, um psychologische Daten zu erhalten, die unterdrückt oder nur schwer artikuliert werden - Einstellungen, Motive, Annahmen, Bezugsrahmen etc." (49) Beispiele für Verfahren: projektive Testverfahren, Interpretation qualitativer Interviews, psychologische Analyse persönlicher Dokumente etc.
- (3) "Situationen in denen einfache qualitative Beobachtungen als Indikatoren für das Funktionieren komplexer sozialer Strukturen und Organisationen verwendet werden, die nur schwer der direkten Beobachtung zugänglich sind." (49)

3. Konstruktion deskriptiver Systeme

"Versucht man einen Bereich menschlichen Handelns zu verstehen, so muß man zunächst die rohen Beobachtungen in ein deskriptives System organisieren." (53) Mitunter brauchen bloß (1) bereits von anderen ForscherInnen entwickelte Kategorien angewendet zu werden oder (2) es kommt bei der Anwendung der Kategorien auf Daten zur Verdeutlichung oder Revision der Kategorien oder (3) ein eigenes Klassifikationssystem muss erstellt werden.

"In ihrer formalen Struktur können die durch den Forscher entwickelten deskriptiven Systeme von sehr groben Auflistungen von 'Typen', wo jeder individuell ohne klaren logischen Bezug zu den anderen definiert ist, bis hin zu durchsystematisierten Typologien reichen, in denen jeder Typ eine logische Verknüpfung zwischen einer kleinen Zahl von Grundeigenschaften darstellt. Zwischen diesen Endpunkten liegen intermediäre Grade einer 'Teil'-Systematisierung, wozu auch einige Sets von Typen gehören, die in ihrer Definition nahezu alle für die Entwicklung eines mehrdimensionalen 'Eigenschaftsraumes' notwendigen Attribute enthalten, bei denen aber eine logische Analyse nicht explizit durchgeführt worden ist. Deskriptive Systeme können auch hinsichtlich des Grades an Konkretheit oder Allgemeinheit voneinander verschieden sein. Eine in sinnvoller Weise systematische Typologie kann durchaus auf streng eingegrenzten und sehr konkreten Dimensionen basieren, während eine vorläufige Klassifizierung noch breit und allgemein sein darf." (53)

3.1. Vorläufige Klassifikationen

Eine mehr oder weniger unsystematische ('vorläufige') Klassifikation ist immer der erste Schritt auf dem Weg zum Ziel einer vollständig systematisierten Klassifikation. Ohne diese erste Ordnung der Daten zum Zwecke einer "handhabbare[n] Zusammenfassung der vielfältigen Elemente" (54) ist die Analyse von Beziehungen nicht möglich - "verfeinerte Kategorien entwickeln sich normalerweise während des Versuchs, Beziehungen zwischen vorläufigen Kategorien herzustellen; zwischen der Verfeinerung der Klassifikationen und der Analyse der Beziehungen zwischen diesen Kategorien gibt

es einen Interaktionsprozeß." (54) Ziel ist eine erste Liste diskreter 'Typen' (56) - Beispiele: Typen von Beziehungen zu Klienten in freien Berufen, Gemeindetypen usw. (vgl. S 56).

Etwas weiter systematisiert sind beispielsweise Merton's Typen von Formen des interpersonalen Einflusses: "Zwang, Dominanz, Manipulation, Aufklärung, [...] Ratschlag und Austausch." (56). Schließlich können deskriptive Systeme verschiedene Entwicklungsstufen entlang einer Dimension abbilden - etwa Piaget's Stadien der Entwicklung von Einstellungen von Kindern gegenüber Verhaltensregeln (vgl. S. 57).

3.2. Systematische Typologien

"Die am weitesten entwickelte Form von deskriptiven Systemen, die in qualitativen Analysen vorkommen können, ist die, in der jeder Typ explizit aus der logischen Kombination der Grundeigenschaften oder Grunddimensionen ausdrücklich hergeleitet wird." (57) Beispiel: Riesman's Typen von "Beziehungen zum politischen Geschehen":

Dimension		Kompetenz	
		vorhanden	nicht vorhanden
Emotionale Beteiligung	vorhanden	„Die Engagierten“	„Die Unwilligen“
	nicht vorhanden	„Die distanzierenden Insider“	„Die Indifferenten“

Prozeßablauf zur Konstruktion systematischer Kategorien:

"Zu Beginn hat man meist nicht mehr als einen guten vorläufigen Satz von Kategorien. Die Untersuchung dieser Kategorien führt zu einer kleinen Anzahl von Eigenschaften, die die Grundlage für die getroffenen Unterscheidungen darstellen; von da aus kann man fortfahren und diese Eigenschaften als ein mehrdimensionales System (als einen 'Eigenschaftsraum') darstellen. Dieser Vorgang ist als 'Unterstrukturierung' eines Eigenschaftsraums in eine Typologie bezeichnet worden. Man kann dann alle logisch möglichen Kombinationen dieser Grundeigenschaften untersuchen. Dies dient dazu, den ursprünglichen Kategoriensatz innerhalb des Systems zu verorten; dabei zeigt sich oft, daß einige Kombinationen übersehen wurden (sie erscheinen als leere Felder), während in anderen Fällen es versäumt wurde, weitere Unterscheidungen zu machen (die ursprüngliche Kategorie wird verschiedene Felder gleichzeitig abdecken). Selbstverständlich müssen nicht alle logisch möglichen Kombinationen wichtig oder auch nur empirisch möglich sein; oft wird es notwendig werden, die untersuchten Kombinationen zahlenmäßig einzugrenzen oder verschiedene Kategorien neu miteinander zu kombinieren, um die Analyse zu vereinfachen. Derartige Neukombinationen sind als 'Reduktion' bezeichnet worden; der Vorgang ähnelt in starkem Maße dem einer Indexbildung." (59)

3.3. Partielle Unterstrukturierungen

Als Beispiel für eine partielle Systematisierung eines Konzepts oder Kategoriensets wird Simmels "Erörterung der Phänomene Neid und Eifersucht" dargestellt. Um eine erste Klarheit in in die komplexen Situationen zu bringen, in denen Neid und Eifersucht entstehen, weist Simmel auf einen Unterscheidungsaspekt hin: "[I]m Fall von Eifersucht empfindet das Individuum, daß es einen Anspruch auf den Gegenstand seines Verlangens hat, wohingegen bei Neid kein derartiger Anspruch besteht, sondern lediglich das Verlangen nach dem Gegenstand." (60)

4. Qualitative Daten, die auf Beziehungen schließen lassen

"Die einzige wirklich angemessene Möglichkeit, die Existenz einer Beziehung zwischen zwei Variablen zu testen, ist die einer statistischen Analyse." (63) Dennoch sehen Barton & Lazarsfeld auch für Forschung jenseits dieser Methodik die Möglichkeit "mögliche Beziehungen, Ursachen, Wirkungen und sogar die Dynamik von sozialen Prozessen erkennbar zu machen." (63) - mitunter könne sogar nur eine Forschung, "die eine Vielfalt höchst verschiedener, ungeplanter Eindrücke und Beobachtungen liefert" (63) diese Funktion erfüllen, wenn beispielsweise das zur Erklärung eines Sachverhalts Notwendige jenseits der Tabellen und Variablen liegt, die in eine statistische Untersuchung eingebracht wurden.

4.1. Das Auffinden von handlungsbeeinflussenden "Faktoren"

Ziel der Forschung kann es u.a. sein, eher mögliche Faktoren aufzudecken, anstatt sie empirisch prüfen zu wollen. Dazu können Fälle untersucht werden, die in ihrem Verhalten von dem Abweichen, was auf Grundlage der bekannten Faktoren zu erwarten gewesen wäre.

4.2. Qualitative Daten, die auf einen Prozeß schließen lassen

"Die einfachste Form einer 'Prozeß'-Analyse ist die, die nach einer intervenierenden Variable sucht, die ihrerseits die Korrelation zwischen zwei anderen Variablen 'erklärt'." (66) Dabei muss es sich nicht unbedingt um eine einzelne Variable handeln; mitunter kann es auch um ganze Ketten von Variablen gehen.

Diese Strategie der qualitativen Erforschung kausaler Beziehungen ist als "Dahinterkommen" oder "*discerning*" bekanntgeworden und besteht aus zwei Techniken: (1) der Bestimmung objektiver Informationen bezüglich einer Ereigniskette, insbesondere jener, die der untersuchten Reaktion vorausgegangen sind und (2) die Aufforderung an die entsprechenden Personen ihr Verhalten zu erklären, die Gründe für ihre Handlung(en) anzugeben. Diese Technik habe vor allem die Einschränkung, dass "[d]ie Menschen (...) sich oft nicht über ihre wirklichen Motive, über die indirekten Einflüsse, über die Details der Verkettung von Ursache und Wirkung und über die zugrundeliegenden notwendigen Bedingungen für ihr Verhalten im klaren [sind]." (68) "Die so ermittelten 'Gründe' sind zweifellos nie die ganze Geschichte, aber sie sind eine notwendige Information über mögliche Einflußfaktoren und in manchen Fällen eine unverzichtbare Quelle, besonders im Anfangsstadium eines Forschungsprojektes." (69)

4.3. Quasi-Statistiken

Auch in Untersuchungen, die ohne "quantitative Verfahren" arbeiten, werden häufig Aussagen getroffen, die vom Typ an Aussagen quantitativer Forschung erinnern. So gibt es beispielsweise einfache Häufigkeitsverteilungen (z.B. "die meisten Trobriander" tun oder lassen dies und jenes.), Aussagen über Korrelationen (z.B. Bandenmitglieder betreiben eine Ökonomie des Geldausgebens, während Studenten in einer Ökonomie des Geldsparens leben) oder es werden Aussagen über kausale Beziehungen getroffen (z.B. "wenn (der Politiker) sich darauf beschränkt, seine eigene Gruppe zu bedienen, wird er nie allgemeine Unterstützung haben...") (vgl. S. 70).

"Derartige Aussagen, die auf einem Korpus von Beobachtungen basieren, die nicht formal exakt zu Tabellen zusammengefügt und statistisch ausgewertet worden sind, können als 'Quasi-Statistiken' bezeichnet werden. Hierzu gehören 'Quasi-Verteilungen', 'Quasi-Korrelationen' und sogar 'quasi-experimentelle-Daten'." (70)

"Nicht-quantitative Forschung dieser Art kann eigentlich nicht mehr als einer statistischen Analyse logisch vorgeschaltet angesehen werden. Sie ersetzt unmittelbar statistische Forschung, formuliert Aussagen des gleichen Typs, aber auf der Basis von Aufzeichnungen und Fällen, ein Vorgang, der sich größtenteils im Kopf des Beobachters abspielt." (70) An die Grenzen stoßen diese Quasi-

Statistiken in wenig homogenen und komplex strukturierten Forschungssituationen, wo sie jedoch noch eine wichtige "exploratorische" Funktion erfüllen können. (71)

4.4. Systematischer Vergleich

Der systematische Vergleich kommt zur Anwendung, wenn der Forschungsgegenstand aus sozialen Phänomenen von einem hohen Komplexitätsgrad (73) besteht und nur relativ wenige Fälle (z.B. Kriege, Revolutionen, Regierungsformen etc.) untersucht werden können, so daß statistische Verfahren nicht angewandt werden können. "Von Quasi-Statistiken unterscheidet sich dieses Verfahren darin, daß die untersuchten Fälle ein Ergebnis von Auswahlverfahren sind, die sich stark an jene anlehnen, die in statistisch orientierten Umfragen oder kontrollierten Experimenten Anwendung finden." (72)

5. Integrierende Konstrukte

Integrierende Konstrukte sind deskriptive Konzepte auf einer höheren Ebene, die geeignet sind, Einzelbeobachtungen oder -fakten zusammenzufassen, die weder hinsichtlich ihrer deskriptiven Merkmale, noch ihrer Beziehungen untereinander angemessen auf einander bezogen werden können (vgl. S. 77). Beispiel: Ruth Benedicts Bezeichnung der Kultur der Zuni-Indianer als "appolinische" - in der die Vermeidung emotionalen Überschwangs zentrale Bedeutung hat. Unter diesem "integrierenden Konstrukt" werden u.a. folgende Einzelbeobachtungen zusammengefasst: "Abstinenz von Drogen und Alkohol, das völlige Fehlen von Visionen, die Selbstverständlichkeit von Scheidungen" (77) etc. Integrierende Konstrukte lassen sich unterschiedlich konstruieren und können entsprechend variieren, so z.B. nach ihrer (1) Ebene, der (2) Beziehung zwischen den einzelnen Elementen und schließlich ihrer (3) projektiven Distanz:

(1) "Integrierende Konstrukte können auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sein; sie können sich auf eine ganze Kultur oder auf eine Gemeinde oder auf eine Statusgruppe innerhalb einer Gemeinde beziehen. Man kann sie auch auf der Ebene einzelner Individuen verwenden wenn man beispielsweise eine Vielzahl beobachteter Verhaltensweisen in dem integrierenden Konstrukt einer 'analen Persönlichkeit' oder eines 'cerebrotonischen Temperaments' zusammenfasst. Auf der Ebene des Individuums bezeichnet man derartige Formeln oft als 'Syndrome', ein Begriff, der aus der Physiologie stammt, wo er in ähnlicher Weise einen Komplex von Einzelfakten beschreibt, die alle in einer einzigen Formel zusammengefasst werden können." (79)

(2) Im Beispiel der "appolinischen Kultur" der Zuni-Indianer bezogen sich alle Elemente in irgendeiner Weise auf den "emotionalen Ton"; entsprechend ließen sich auch alle Menschen mit einem hohen Blutdruck o.ä. zusammenfassen.

(3) Bei der Unterscheidung integrierender Konstrukte hinsichtlich ihrer projektiven Distanz geht es um die "Distanz" zwischen den entwickelten Konstrukten und den tatsächlichen Daten / Beobachten / Äußerungen. "Hier werden die während der Feldarbeit gesammelten Aussagen und Beobachtungen als Projektionen eines recht komplexen psychologischen Zustands interpretiert, die nur wenige der Befragten selbst in dieser Weise artikulieren könnten." (80)

Barton & Lazarsfeld sehen in den integrierenden Konstrukten keinen Unterschied zu Parsons "sekundären deskriptiven Systemen". Dort heißt es u.a.: "Es ist nicht notwendig, alle Handlungen der Teilnehmer innerhalb einer Beziehung oder alle ihre Einstellungen zu beobachten bzw. festzustellen, es müssen nur so viele Beobachtungen gemacht werden, wie erforderlich sind, um für den momentanen Zweck den relevanten 'Charakter' einer Beziehung herauszuarbeiten." Und weiter: "So erfüllt ein derartiges sekundäres deskriptives Schema, das beispielsweise eine soziale Beziehung beschreibt, primär die Funktion, wissenschaftlich-ökonomisch zu sein, indem es das Maß an Beobachtungstätigkeit und verifizierenden Untersuchungen reduziert, das erforderlich ist, um zu angemessenen Urteilen zu kommen." (81)

6. Qualitative Bestätigung von Theorien

Die wichtigste Funktion qualitativer Forschung liegt in der exploratorischen Phase eines Forschungsprojekts, in der Suche nach Anregungen und Hinweisen. "Andererseits stellt für das Überprüfen von Hypothesen das kontrollierte Experiment mit seinen präzisen Messungen einer begrenzten Anzahl sorgfältig ausgewählter Variablen das Idealmodell dar." (82) Das kontrollierte Experiment stößt jedoch dort an seine Grenzen, wo die Kontrolle der "Versuchbedingungen" an ihre Grenzen kommt, weshalb Forschungsfelder verbleiben, in denen "Theorien in erster Linie durch qualitative Daten bestätigt werden können" (82).

6.1. Das allgemeine Problem der Bestätigung von Theorien durch qualitative Daten

Das Wort "Theorie" wird sehr unterschiedlich verwendet - es reicht von sehr breiten allgemeinen Orientierungen bis zu ganz präzisen Propositionen. Die Theorien, für die häufig qualitative Bestätigungen gesucht werden, sind von relativ großer Reichweite und beschreiben umfassende Systeme oder Sozialbeziehungen." (82)

Auch wenn mittels qualitativer Daten niemals ein in statistischem oder experimentellem Sinn exakter Beweis geleistet werden könne, so geht es doch um mehr als eine bloße Illustration einer Theorie. Angeführte Beispiele "können jedoch durchaus, je nach Zahl, Reichweite und Beziehung zur eigenen Erfahrung des Lesers, in unterschiedlich starkem Maße eine Bestätigung oder Erhärtung einer Hypothese darstellen." (83) Zur Illustration des gemeinten werden drei Beispiele sogenannter "Trend-Theorien" (s.u.), "die die Aufmerksamkeit auf einen besonderen Entwicklungstrend innerhalb einer Gesellschaft lenken, der sich gewöhnlich aus einem zugrundeliegenden Wandel in der ökonomischen oder demokratischen Struktur herleiten läßt." (83)

6.2. "Die Zeichen der Zeit": Qualitative Daten zur Bestätigung von Trend-Theorien

Anhand dreier Theorien (Erich Fromm: Selbstentfremdung resultierend aus Unsicherheiten und der Zerstörung von sozialen Zusammenhängen; C. Wright Mills: Statusunsicherheit durch Standardisierung der Geschmäcke und Lasswell: Formierung eines Garnisonstaats durch zunehmende Bedeutung der militärischen Macht in Bezug auf die internationalen Beziehungen von Staaten) werden Funktionen von Beobachtungen für die Bestätigung von Trend-Theorien vorgestellt.

Allgemein geht es bei dieser Form der Bestätigung von Theorien um die Verleihung einer höheren Plausibilität eines theoretischen Konstrukts, wobei die Beispiele das tatsächliche Wirken der beschriebenen Mechanismen illustrieren sollen.